

Worms 2008

HEIMATJAHRBUCH FÜR DIE STADT WORMS

3. Jahrgang

Herausgegeben im Worms-Verlag
November 2007



9 Jahresrückblick in Bildern

Arbeitswelten, Lebenswelten

- 18 *Volker Gallé*
Schweigen statt Schreiben
- 22 *Katharina Becker*
Durchstarten!
- 24 *Eva Schumann*
Vom Schaukelpferdbau
zum Gartenbau



- 28 *Ulrike Schäfer*
Paradiescreme und
Bunzlauer Keramik

- 35 *Gabriele Rüb*
Arbeitswelt Schule
- 40 *Andreas Reinhardt*
Eine normale Karriere?
- 42 *Wolfgang Zillien*
Wer macht eigentlich
die Rheinbrücke?
- 51 *Abu Sehmuz Demir*
Frühe Migration
- 57 *Walter Passian*
Maeren
- 59 *Philipp Pöhlert-Brackrock*
Crossover

Projektvorstellung

- 65 *Volker Gallé*
Vom Kino zur
Konzert- und Theaterbühne

Porträt

- 68 *Brigitte Roth*
»Sich nicht ducken,
sondern drucken«

Worms vor 100 Jahren



- 74 *Walter Passian*
Theater zum Mitmachen

Stadtteilporträt

- 78 *Jürgen Breuer*
Herrnsheim

Kulturleben

- 86 *Ulrike Schäfer*
Die Kirche als offenes Haus

Stadtgeschichte

- 89 *Volker Gallé*
Das Spiel mit dem Mittelalter



- 95 *Uwe Baatsch-Glaser*
Ein entfesselter Testballon

- 127 *Felix Zillien*
Die Odyssee eines Wormser Altars
- 133 *Edmund Heuser, Katharina Becker*
Horchheim ließ die Puppen tanzen
- 135 *Volker Gallé*
Die Wormser Saalnot



- 140 *Margit Hitziger*
Die »soziale Frage«

- 97 *Sandra Ledderhos*
Tief durchatmen!
- 103 *Thomas Ludwig*
Das Lebensgefühl der 50er-Jahre
- 108 *Philip Schäfer*
Als Worms unter Worms ern
- 112 *Wolfgang Schall*
Ohne Idealismus geht es nicht
- 116 *Ulrike Schäfer*
Der Königsbote
- 124 *Jürgen Maier*
Gegen Vorurteile antrommeln
- 145 *Edmund Ritscher*
1200 Jahre Weinbau in Ibersheim
- 149 *Julius Grünwald*
Sohn eines berühmten Vaters
- 153 *Ralph Häußler*
Religion im römischen Worms
- 159 *Dieter Gutjahr*
Pferdekutscher und Eiskutscher
- 161 *Petra Blachetta*
Fritz Tent und die Amerikaner

Kulturgeschichte

- 169** *Felix Zillien*
»Geplerr vor Gottes-Ohren«
- 172** *Ellen Bender*
Tafelfreuden um 1200
- 177** *Ulrich Oelschläger*
Die »Zoologie des Talmuds« von 1858
- 196** *Norbert Illig*
Poetisches Gemurmel
- 199** *Fritz Reuter*
Variationen voll Kummer?
- 206** *Tina Bormuth*
Die Wormser Sprooch
- 207** *Jules Fosso*
Deutsches Sprach ... schönes Sprach

Partnerstädte



Natur und Umweltschutz



Literatur

- 191** *Völker Gallé*
Das Wormser Poesiealbum
- 192** *Eva Jauch*
Die Bank vor dem Haus
Christian Schäfer
Dom
- 193** *Hubert Achenbach*
Domgeheimnis
Völker Gallé
fürst am rhein
- 194** *Uwe Baatsch-Glaser*
Fachmann, Baum und Bürger
- 195** *Gerda Steger*
Im Kosmos
- 214** *Matthias Bösl*
Neustart mit Schwierigkeiten
- 219** *Tamara Kalmbach*
Neues Zuhause für Wölfe und Füchse

Wirtschaft

- 225 *Klaus Hagemann*
Vom Leder zur Logistik

Aktuell

- 230 *Katharina Lang*
Luftikus
- 232 *Ahmet Çengelköy*
Bestattung nach muslimischem Ritus

Sportgeschichten



- 235 *Guido Frohnhäuser · Thomas Rudolph*
Zukunft findet innen statt



- 247 *Rudolf Uhrig*
Alla Wormatia: Jetzt erst recht

- 245 *Norbert Illig*
Stolpersteine

Rezensionen

- 250 *Berthold Röth*
Neue Bücher

Impressum

Worms 2008 – Heimatjahrbuch der Stadt Worms

3. Jahrgang
November 2007

Herausgegeben im
Worms-Verlag
c/o Nibelungenmuseum-Betriebs GmbH
Fischerpförtchen 10
67547 Worms

ISBN 978-3-936118-18-6

Redaktion

Hans-Helmut Brecht
Volker Gallé
Constanze und Norbert Illig
Margit Knab
Berthold Röth
Philip Schäfer

Gestaltung und Produktion

Schäfer & Bonk, Worms

Druck

Nino Druck GmbH, Neustadt an der Weinstraße

Auflage

2000

Abbildung Einband: Rheinbrücke, Foto: Rudolf Uhrig

Für den Inhalt der Beiträge sind die jeweiligen Autoren verantwortlich. Bei der Produktion wurde auf größte Sorgfalt Wert gelegt. Fehler können dennoch nicht ausgeschlossen werden. Es wird in jedem Falle keine Haftung für die Richtigkeit übernommen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.



November: Elfriede Kleinhaus beim Märchenfest des Nibelungenmuseums im Heylsschlösschen.



Dezember: Das Turmblasen, eine der schönsten Weihnachtstraditionen.



Januar: Die »Zuckerschnude« bei der WCC-Damensitzung.



Februar: Das »Griwwlbisser-Männerballett« bei »Spass uff de Gass«.



März: »B-Trug« heizt dem »Honky Tonk«-Publikum im Café Jux ein.



April: Töpfern in der »KW« bei »Worms blüht auf«.



Mai: Lustige Gestalten beim »1. Wormser Wein-Walk« des Stadtmarketing Worms e.V.



Juni: Falko Trabers Hochseilshow bei der »Verrückten Einkaufsnacht« des Stadtmarketing Worms e.V.



Juli: Das »Kikeriki-Theater« – ein Publikumsmagnet im Programm der Nibelungen-Festspiele.



August: Eindrücke von der »Fischerwälder Kerb« zum Backfischfest.



September: Fest der Kulturen auf dem Ludwigsplatz.



Oktober: Das »1. Wormser Drachenfest« – ein Senkrechtstarter des Stadtmarketing Worms e.V.

Paradiescreme und Bunzlauer Keramik

Die DDR-Fahrten der Wormser DFR-Frauen

VON ULRIKE SCHÄFER

Ostern 2006 verbrachten Anna Maria Bleckmann und ich einige Tage in Dresden und Umgebung. Auf der Rückfahrt machten wir einen Abstecher nach Bautzen, wo wir Freunde besuchten. Abends bummelten wir durch die erleuchtete Altstadt mit den sorgsam restaurierten Häusern und kehrten ein in ein gemütliches Lokal, um ein Glas Wein zu trinken. Wir sprachen über Beruf, Urlaub und andere Dinge – es war fast, als hätte es die DDR nie gegeben.

Auf der Heimfahrt jedoch, auf der makellos glatten Autobahn, kamen bei Anne Erinnerungen hoch, Erinnerungen an viele

frühere Reisen in die DDR, die sie allein oder mit Sieglinde Seiler unternommen hatte. Damals waren die Straßen so holprig gewesen, dass jede Fuge, jedes

Schlagloch im voll gepackten, schlecht gefederten R4 ausgiebig zu spüren gewesen war.

Ich fragte, was es denn mit diesen Fahrten auf sich habe, wie es dazu gekommen sei.

Der Deutsche Frauenring (DFR) habe sich mit der Teilung Deutschlands nie abfinden können und schon früh Fahrten in die DDR unternommen, erzählte Anne. Für den Landesverband Rheinland-Pfalz organisierte dies die Heimvolkshochschule Lambrecht, später Pfalzakademie, unter Leitung von Odulf Jakobi. Die Frauen wohnten

jeweils im Gästehaus des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) in Erfurt und bekamen während ihrer Reise recht aufschlussreiche Einblicke in das Leben der DDR, wie Anne Bleckmann anhand einiger Beispiele recht anschaulich illustrieren kann.

Päckchen packen für die Menschen in Ostdeutschland

Schon kurz nach dem Mauerbau wurden vom DFR-Ausschuss »Persönliche Hilfe«-Packkreise ins Leben gerufen. In Worms initiierte dies Hannah Brendel, die Gründerin des dortigen Ortsrings, und Anna Maria Bleckmann und Sieglinde Seiler, beide Mitglieder des DFR, waren

ziemlich von Anfang an dabei. In diesen Packkreisen wurden zweimal jährlich Pakete gepackt und in die DDR geschickt. Die

Adressen bekamen die Frauen zumeist von kirchlichen Organisationen. Diese Aktionen wurden unter vorgehaltener Hand von Bonn unterstützt: Man wollte den Kontakt zu den Menschen im anderen Deutschland erhalten.

Die Inhalte der Pakete – Kaffee, Seife, Süßwaren, Fertigsuppen, Kaba und Ovomaltine, auch Hygieneartikel und vieles mehr – mussten unter Angabe des Gewichts detailliert aufgelistet und über die Bundesgeschäftsstelle des DFR an das entsprechende Ministerium weitergereicht werden. Auf Grundlage dieser Listen wurden den

.....
»Es war auch der Wunsch, dieser unfähigen und unmenschlichen Regierung ein Schnippchen zu schlagen.«

Frauen Portokosten und ein Teil der Ausgaben für die Ware ersetzt. Zum größten Teil aber enthielten die Pakete – bis zur Wende wurden Hunderte unter Leitung von Sieglinde Seiler und Anna Maria Bleckmann von Worms aus verschickt – Spenden der Wormser Frauenring-Mitglieder.

»Ich denke immer noch voll Bewunderung an eine ältere Dame, Lenelotte Galle, die in ganz einfachen Verhältnissen lebte, aber ihr ganzes Geld für Pakete ausgab«, erzählt Sieglinde Seiler. Auch Friedel Stephany, Emma-Loni Rave, Frau Faust und Frau Helbig gehörten zu den aktiven Frauen.

Abenteuerliche Fahrten

Sieglinde Seiler und Anna Maria Bleckmann beließen es allerdings nicht beim Päckchenpacken. Sie begannen bald, auch Fahrten in die DDR zu unternehmen und Lebensmittel, Hygieneartikel, Kleider und mehr direkt an Ort und Stelle zu bringen.

Das waren durchaus abenteuerliche Fahrten. Beispielsweise die Tour 1988 mit Lilo Radtke, einem weiteren

Frauenringmitglied. »Es war der 13. März«, sagt Sieglinde, »und als wir bei Berlin-Herleshäusen über die Grenze fuhren, schneite es so stark, dass wir immer wieder aussteigen und die Schilder mit einem Besenchen freikehren mussten, sonst hätten wir nicht gewusst, wo wir gerade sind. Das war ziemlich aufregend.«

Mehr Nerven als das Wetter kosteten jedoch die Grenzkontrollen. »Wir wussten nicht genau, was eigentlich verboten war und hatten z. B. auch mal eine Computerzeitschrift dabei. Die wurde natürlich sofort beschlagnahmt«, erzählt Sieglinde Seiler. »Einmal verhörten sie Lilo Radtke an der Grenze zweieinhalb Stunden lang. Ich wusste nicht, was los war, und malte mir die schlimmsten Dinge aus. Es war schrecklich!« Hinterher stellte sich heraus, dass das Corpus Delicti eine Schallplatte von Heino gewesen war.

Sieglinde Seiler erlebte allerdings auch am eigenen Leib unangenehme Kontrollen. »Einmal musste ich mich ausziehen bis auf die Unterwäsche«, erinnert sie sich. Gut, dass Anne



Anne Bleckmann und Sieglinde Seiler erinnern sich an ihre Abenteuer im »Wilden Osten«.

Bleckmann davon stets verschont blieb, denn sie schmuggelte regelmäßig Lesestoff, oft Bücher, wie den *Butt* von Günter Grass, auf jeden Fall aber Zeitungen. Die wickelte sie sich um die Waden. »Ich war deshalb immer in Hosen unterwegs«, lacht sie. Vor der geistigen Infiltration ihrer Bürger fürchtete sich die DDR-Regierung nämlich am meisten. »Die erste Frage beim Grenzübergang war immer: Haben Sie Waffen? Aber dann kam gleich: Haben Sie Druckerzeugnisse?« Einmal sei sie in die Offensive gegangen und habe die Unschuldige gemimt. »Ich sagte, ich hätte Victor Hugos Reisebeschreibungen über Worms dabei und wüsste nicht, ob das denn erlaubt sei. Die Antwort war natürlich ja, und es wurde dann nicht mehr weiter gesucht!«

Wie kommt es, dass jemand solche Gefahren und Strapazen auf sich nimmt, wollte ich wissen.

Sieglinde fallen dazu Erlebnisse aus ihrer Kindheit ein. Geboren in Bromberg (heute Bydgoszcz), lebte sie nach der Flucht im Harz, nahe der Grenze, und sie erinnert sich, wie ihr

und ihren Freunden beim Spiel in den Wäldern häufig Flüchtlinge begegnet seien, die ihr Hab und Gut mit sich schlepten. »Oft halfen wir ihnen mit einem Bollerwagen, ihre Sachen zu transportieren«, erinnert sie sich. »Das hat mich geprägt.« Anne nahm die Fahrten auf sich, weil sie sich mit der Arbeit des Frauenrings identifizierte, »aber«, gibt sie zu, »es war auch ein Stück Abenteuerlust dabei und der Wunsch, dieser unfähigen und unmenschlichen Regierung ein Schnippchen zu schlagen.«

Prilflaschen auf dem Wohnzimmerschrank

Erste Station machten die beiden Frauen meist in der grenznahen Stadt Haldensleben bei der Pfarrfamilie Borchert. »Hier trafen wir auch oft die Gemeindegewesener Ursula, die uns sehr beeindruckte, weil sie als Seniorin für sehr viele, in erster Linie junge Frauen Ansprechpartnerin war und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stand«, sagt Sieglinde Seiler. Von dort aus führen die Wormserinnen nach Erfurt,



Lilo Radtke (links) zu Besuch bei einer ihrer Familien in der DDR.

Weimar, Sangerhausen, Magdeburg, Annaberg-Buchholz, je nachdem, und übernachteten auch immer ein-, zweimal bei ihren Adressaten. »Die Leute befanden sich alle mehr oder weniger in der gleichen Situation; sie waren eine Art Schicksalsgemeinschaft, die sich in den Verhältnissen einzurichten versuchte und sich ihre Nischen schaffte«, beschreibt Anne Bleckmann ihre Eindrücke. »Eigentlich gab es nur zwei Kategorien von DDR-Bürgern, die mit West-Kontakten und die ohne.« Mit leichtem Schaudern erinnert sie sich an eine Familie, deren Wohnzimmerschrank leere Westpackungen wie Kaffeedosen oder Prillflaschen zierten. Bei einer anderen Familie seien sie immer gleich in die Garage gewinkt worden, wo sonst der Trabi zu stehen pflegte: Man wollte den Neid der anderen nicht wecken.

Aufgrund der Korrespondenzen kannten die DDR-Frauen die Lebenssituationen der Familien, die sie

.....
*»Eigentlich gab es nur zwei
 Kategorien von DDR-
 Bürgern: die mit West-
 Kontakten und die ohne.«*

besuchten. Anne Bleckmann hat viele Briefe aufbewahrt, die sie mit den Leuten gewechselt hatte. Corinna aus Gotha beispielsweise lebte im Januar 1982 noch zu Hause, sie war damals zwanzig Jahre alt. Ihre Mutter, schrieb sie, war Viehpflegerin, der Vater Elektrotechniker, die Schwester Schriftsetzerin. Corinna selbst war zunächst

Fachverkäuferin in einer Delikat-Verkaufsstelle, danach ließ sie sich zur veterinärmedizinischen Assistentin ausbilden. Kaum zu glauben, aber wahr: Sie arbeitete täglich von

6.30 Uhr bis 19.30 Uhr. Während liest sie, wie sie jeden Artikel des erhaltenen Pakets einzeln erwähnt und beschreibt, welche Freude er auslöste. Wer den Tee trank, wer die Suppe aß, und dass die »Paradiescreme« zwei Mahlzeiten ersetzte. Als sie vertrauter mit Anne Bleckmann war, äußerte sie dann auch schon mal Wünsche. Pull-over, Handtücher und Kosmetikartikel, darüber freute sie sich am meisten, ließ



Die Pfarrersfrau von Haldensleben mit ihrer Schwester Ursula. Hier machten Anne Bleckmann und Sieglinde Seiler oft ihren ersten Halt.

sie wissen. Eine andere Frau schickte eine Notiz mit den Konfektionsgrößen ihrer Familienmitglieder. In späteren Jahren wurden aus den Wunschzetteln regelrechte Bestellungen: eine Baumsäge, Pampers, die Sieglinde Seiler bei Procter & Gamble erbettelte, drei Rollstühle, die im Westen längst durch neuere Modelle überholt und ausrangiert worden waren, ein Mäntelchen für die Tochter des Superintendenten: es war von Annes Tochter abgelegt.

Die Leute seien dann immer sehr dankbar gewesen und hätten sich stets erkenntlich zeigen wollen, betonten beide Frauen. Sie schenkten den Besucherinnen aus dem Westen Makrameesachen, bulgarisches Steingut, Bunzlauer Keramik, Schnitzereien, mundgeblasene Gläser. »Es waren aber oft Gegenstände zweiter Wahl, weil die fehlerlosen Stücke ausgeführt wurden und für DDR-Bürger gar nicht zu haben waren«, sagt Sieglinde.

.....
Als man die Nähmaschine zur Reparaturannahme brachte, standen da zirka tausend weitere Exemplare.

Die eigenen Leute betrogen

Mit der Familie Hansen in Magdeburg hatten Sieglinde und Anne über zehn Jahren Kontakt. »Den Intellektuellen ging es ja immer schlecht in der DDR«, sagt Anne, »nicht nur finanziell.« Siegrid Hansen hatte Englisch und Musik studieren wollen, was ihr verweigert wurde. Erst viel später konnte sie doch

noch Klavier spielen lernen und brachte es zu beachtlichen Leistungen und viel Anerkennung. Sie habe sogar einmal mit ihrer »Singe-Gruppe« an der Trasse der Pipeline

Sowjetunion-DDR auftreten dürfen. »Das war eine absolute Auszeichnung!«, sagt Sieglinde. Ihr Mann Klaus war Mathematiker in Weimar. Er hatte sich negativ über den Mauerbau geäußert und musste sich deshalb in der Industrie »bewähren«. Im Klartext: Er musste einige Jahre im Eisenwerk Schwetzschaften, bis er dann an die Hochschule in Köthen kam und wieder lehren durfte.

»Kampf um den Frieden« oder
 »Alles Mist«?



Die Hansens hatten günstig eine Nähmaschine kaufen können; leider funktionierte sie nicht, und Sieglinde Seiler, ihres Zeichens Schneiderin, stellte bei einem ihrer Besuche schnell fest, dass sie defekt war. Als man die Nähmaschine gemeinsam zur Reparaturannahme brachte, entdeckte sie, dass dort zirka tausend weitere Exemplare standen. Ähnlich war es mit Fahrrädern und Toastern. »Das waren defekte Sachen, die im Ausland nicht absetzbar waren. Die haben ihre eigenen Leute beschissen.« Die

Grundnahrungsmittel, wenn auch nur auf wenige Güter beschränkt, seien ja sehr billig gewesen. Und weil man sonst wenig hätte kaufen können und auch nicht verreisen durfte, hätten die Leute relativ viel Geld gehabt. Staatlicherseits sei dann das Gerücht gestreut worden, dass eine Währungsreform bevorstünde. »Die Leute investierten in alles Mögliche, nur um ihr Kapital nicht zu verlieren«, erklärt sie.

Anne besuchte einen Pfarrer, der seit Jahren kein Telefon mehr hatte. Bereits sein Vorgänger hatte schon darum gekämpft.

Die beiden »Westfrauen« hatten natürlich auch in anderer Hinsicht Einblick in den Alltag der Menschen. Anne besuchte einen Pfarrer Kramer in Magdeburg, der seit Jahren kein Telefon mehr hatte. Bereits sein Vorgänger hatte schon darum gekämpft. Immer wieder habe man ihn vertröstet, dass das Fernmeldenetz erweitert würde.

»Man wollte nicht, dass die Bürger Gespräche mit dem Westen führen«, kann sie sich heute noch ereifern. »Dabei hatten die Menschen eine wahnsinnige Neugier auf den Westen.«

Verreisen durften sie bekanntermaßen nur ins sozialistische Ausland, doch selbst das war nicht immer ein Vergnügen. Ein Familienvater aus Annaberg, der in einem Trabi-Ersatzteillager arbeitete, hatte den sehnlichen Wunsch, einmal im Leben mit seiner Familie nach Ungarn zu fahren, erzählt Sieglinde. Als es endlich dazu kam, machte er schmerzvolle Erfahrung, dass ihn die Menschen wie eine heiße Kartoffel



Die Hölle von Bitterfeld – nur vom Auto aus und immer mit Vorsicht zu genießen.

fallen ließen, wenn sie merkten, dass er kein Westdeutscher war.

Kopfweh vom Gestank

Anne hat bei ihren Fahrten viele Fotos gemacht, um den Daheimgebliebenen zu demonstrieren, wie grau, verrußt und verkommen Städte und Dörfer waren, und unter welchen Bedingungen die Menschen leben mussten. Vor allem den Industriegestank empfanden die beiden Besucherinnen als starke Beeinträchtigung. »Ich hatte hinterher immer zwei Tage Kopfweh«, stöhnt Sieglinde, und Anne schrieb über ihre letzte Fahrt nach Magdeburg, wo sie insgesamt sechsmal war: »Jetzt war's das letzte Mal! Eintauchen in das spezielle Klima. Marxismus-Leninismus für die Nasen: Gegen die Elbe bei Magdeburg war der Rhein ein klarer Gebirgsbach.« Die Riesendiskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit sieht sie köstlich in einem Schnappschuss (natürlich vom Auto aus) wiedergege-

ben: ein Plakat mit der Aufschrift »Der Kampf für den Frieden ist das oberste Menschheitsgebot« hängt ausgerechnet über einem Misthaufen.

Nach der Wende waren die beiden noch einmal drüben. Überall hingen CDU-Fähnchen in den Fenstern und Plakate, es herrschte Hochstimmung. Vorsichtige Einwände der »Wessis«, dass überall nur mit Wasser gekocht wird, wurden einfach weggewischt.

Sieglinde hatte während dieser Jahre mit sechzehn Adressen korrespondiert, drei Kontakte sind nach 1989 übrig geblieben. Annes Leute haben sich bis auf eine junge Frau überhaupt nicht mehr gemeldet. Der letzte Brief von Klaus Hansen aus Magdeburg kam am 20. März 1990. »Wir haben temperamentvoll um die Fragen unserer DDR-Zukunft gestritten«, schrieb er. »Da meine Meinung zufälligerweise auch gedruckt vorliegt, möchte ich Dir meine Auffassung auch nicht vorenthalten.« Darunter aufgeklebt:



Wer macht eigentlich die Rheinbrücke?

Eine Bildgeschichte von der neuen Nibelungenbrücke

VON WOLFGANG ZILLIEN (LANDESBETRIEB MOBILITÄT WORMS)



1 Die Kleidung und vielleicht die fehlenden Farben lassen erkennen, dass dieses Bild nicht aus der heutigen Zeit stammt. Aber die Tätigkeiten, die auszuführen sind, gleichen sich immer, waren wahrscheinlich schon in der Antike so: Planen, Ausführen, Überwachen.

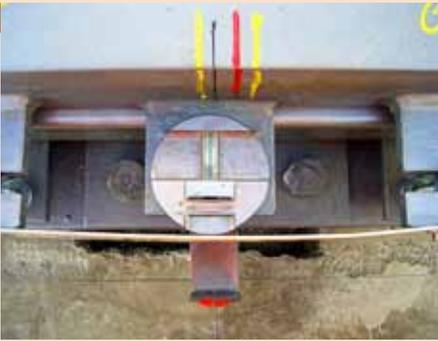
2 1952 oder 2007, gestern wie heute muss der Bewehrungsstahl an die richtige Stelle. Damit Arbeiter und Bauüberwachung nicht den Überblick verlieren, gibt es selbst für kleinste Details Pläne.

3 Fast wie eine launige Bootsausfahrt wirkt diese Szene; man ist geneigt, die beiden Herren zu beneiden. Dabei hat die Bootsausfahrt einen ernsten Hintergrund. Auf dem Flussgrund lauern die Hinterlassenschaften des letzten Krieges. Durch Kampfmittelortung muss vor Baubeginn ausgeschlossen werden, dass Blindgänger im Bereich der zukünftigen Brückenfundamente liegen.

4



5



4 Größere Fundmunition wird nicht entdeckt. Dennoch werden die Kampfmitteltaucher fündig und fördern Gewehrgranaten und eine Pistole zutage.

5 Dass der Bau einer Brücke über den Rhein Millimeterarbeit ist, zeigt dieses Bild. Beim Ausrichten der Lager – auf denen die Brückenfahrbahn später ruht – sind geringste Toleranzen einzuhalten.

6 Für Worms und die Wormser ist der Bau der zweiten Rheinbrücke etwas ganz besonderes. Die große Anzahl an Schaulustigen, die täglich vor Ort anzutreffen sind, zeigt dies.

6



7

7 Nicht selten hieß es für Arbeiter und Bauüberwachung früh aufstehen. Mit dem Betonieren musste teilweise bereits in den frühen Morgenstunden begonnen werden, um die Arbeitstakte nicht selten über vierzehn Stunden hinweg kontinuierlich fertig stellen zu können. Unterbrechungen hätten zu unerwünschten außerplanmäßigen Betonierfugen geführt.



8



8 Rund 2,5 Millionen Kilo Baustahl werden in der neuen Brücke verbaut. Ein Stab neben dem anderen – Tausende. Jeder am richtigen Platz, nehmen sie die im Beton auftretenden Zug- und Schubkräfte auf.

9



9 Neben der »schlaffen« Bewehrung aus Baustahl wirken zusätzliche, in Leerrohren verlegte, Spannstahlbündel der Durchbiegung des Bauwerks entgegen.

10 Geduldsarbeit: das korrekte Einbauen des Stahles.

10



11



12



11 Vom Hilfspylon, der eine Zeit lang neben dem Brückenturm das Bild prägt, hat man einen weiten Blick in die Stadt.

12 Interessante Perspektiven ergeben sich, wenn man an die Details des Bauwerks heran geht. Hier ein Ausschnitt der Schalung der Vorlandbrücke. Die Holzkonstruktionen für die Schalung werden nach dem Ausschalen nicht mehr gebraucht – schade eigentlich.

13 Dort wo der Freivorbau mangels Gegengewicht nicht als »Waagebalken« ausgeführt werden kann, muss er über eine Hilfsabspannung gehalten werden.

13





14



15

14 Gut erkennbar: der Übergang von Vorlandbrücke zur Strombrücke am Trennpfeiler, hier auf Wormser Seite.

15 Bis zu 30 Meter in die Tiefe reichen die insgesamt 214 Großbohrpfähle, auf die die neue Brücke gegründet ist. Aber auch die über 140 Tonnen schwere und fast 600 PS starke Erdbaumaschine, die die Pfähle in den Untergrund bringt, braucht aufmerksame menschliche Aufsicht.

16 Lange hat Wilhelm Kückler, den Blick zum »Altsprachlichen Gymnasium« gerichtet, auf dem nach ihm benannten Platz nahe der Rheinbrücke zugebracht. Anfang März wird er sorgsam in die »Horizontale« gebracht; er muss vorerst den Bauarbeiten weichen.



16

17



17 Nach Einbringen der wasserdichten Betonsohle kann der Spundwandkasten ausgepumpt werden. Vor den weiteren Arbeitsschritten muss an den Fundamentpfählen der überschüssige Beton per Presslufthammer entfernt werden.

18 214 Pfahlköpfe per Presslufthammer nachbearbeiten – ein Knochenjob!

19 Nach Betonage der Grundetappe wird am Ufer der Freivorbau vorbereitet. Gut erkennbar der Kastenquerschnitt der Brücke mit der Anschlussbewehrung.

20 Eng und unbequem wird es, wenn man zur Kontrolle der Bewehrung bis in die Tiefen der Schalung vordringen muss.

18



19



20



21 Bei der Gründung der Pfeiler im Rhein muss auch ins Wasser gegangen werden. Die Taucher müssen auf dem Flussgrund die wasserdichte Sohle des Spundwandkastens vorbereiten, bevor dieser leergepumpt – in der Fachsprache »gelenzt« – werden können. **22** Über 20 000 Kubikmeter Beton werden am Ende eingebaut worden sein, das sind mehr als 2 600 Lkw-Ladungen. Hier eine Kolonne beim Verdichten des Betons mit Innenrüttlern.



23 Hier werden, als gesonderte Bauelemente, die seitlichen »Kappen« betoniert, auf denen später Geländer sowie Schutzplanken montiert werden und zukünftig die Geh- und Radwege verlaufen.

24 Verteilen, verdichten, glätten – alles in Handarbeit.

25



26



25 Ebenfalls von Hand wird der noch weiche Beton vorgeglättet.

26 Mit einem motorbetriebenen Flügelglätter erhält die zuvor von Hand vorgeglättete oberste Lage des Betons, nachdem die Erhärtung bereits begonnen hat, ihren Feinschliff.

27 In den Gehwegbereichen ist keine spiegelglatte Oberfläche gefragt. Um für die Fußgänger und Radfahrer nicht zu rutschig zu werden, erhält sie mit »Besenstrich« die notwendige Rauigkeit.

28 Beim Betonieren kann keine Pause eingelegt werden, so muss auch ohne Unterbrechung weiter gehen, wenn es zu regnen beginnt.

27



28





29



30

29 Wenn das Bauwerk betoniert und die Schalung entfernt ist, kann man nicht mehr erkennen, wie viel Aufwand und Detailarbeit dahinter steckt.

30 Beim Betonieren der massiven schiffsrumpfförmigen Pfeilerfüße fließen fast 800 Kubikmeter Beton in einem Guss in die Schalung. Für die Arbeiter bedeutet dies über dreißig Stunden Dauerarbeit im Schichtbetrieb.

Theater zum Mitmachen

100 Jahre Volksbühne Worms

VON WALTER PASSIAN

Hundert Jahre Spiel auf der Bühne und hundert Jahre Spiel des Lebens in dieser Stadt. Zwei Kriege, mehrfache gesellschaftliche, wirtschaftliche und technische Umwälzungen. Viele wechselnde Gesichter im Vereinsvorstand und beim Spielgeschehen. Künstlerische Entwicklungen, manchmal zurück, meistens aber nach vorn.

Die hundertjährige Geschichte der Volksbühne o8 e. V. begann sechs Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Eine Gruppe kunst- und theaterbegeisterter junger Wormser gründete eine Laienspielvereinigung. Ihr hoch gestecktes Ziel: den »Schatz unserer Literatur« zu pflegen.

Im ersten Stück der VB tummelten sich ungarische und türkische Soldaten, Kammerleute und sogar der türki-

sche Kaiser Soliman. Das pathetische Trauerspiel in fünf Aufzügen von Theodor Körner um den Freiheitskampf eines Volkes mit dem Titel *Zriny* war so recht nach dem überschwänglichen Sinn der frischgebackenen Theatermacher. Deren nationales Selbstbewusstsein war im Kaiserreich von 1908 sehr ausgeprägt.

Diese erste Aktivität des neu gegründeten Theatervereins brachte es auf drei ausverkaufte Aufführungen im oberen Saal des Lokals »Zwölf Apostel«. Der Erlös der Benefiz-Veranstaltung kam den »Abgebrannten in Donau-eschingen« zugute.

Noch im Gründungsjahr ging es weiter mit Shakespeares *Kaufmann*



1 Szene aus König Drosselbart (1957).
2 Flugblatt zu *Das Musikantendorf* (1937).



von Venedig. Bis 1913 kamen u. a. Lessings *Minna von Barnhelm* und Schillers *Braut von Messina* zur Aufführung sowie Ernst von Wildenbruchs *Deutsche Kleinstädter* und Schillers *Kabale und Liebe*. An dieser Stelle kann keinesfalls eine Auflistung aller gespielten Stücke bis heute erfolgen, aber es soll doch gezeigt werden, welch hohem Anspruch die vB-Gründer von Anfang an gerecht zu werden suchten.

Ab Ausbruch des Ersten Weltkrieges gelangte überwiegend Vaterländisches zur Aufführung, wie z. B. 1914 *Der Husarenstreich von Lüttich*, 1915 *Der Sohn des Verräters* oder 1916 *Studenten und Lützower*. 1917 und 1918 tötete der Krieg neben vielen anderen auch den Spielbetrieb der Volksbühne.

Bereits 1919 aber fanden die Überlebenden wieder zusammen. Die Zeiten hatten sich allerdings geändert. Außer einer ungekürzten (!) Vier-Stunden-Fassung von Schillers *Räubern* im voll besetzten damaligen Wormser Festhaus im Jahre 1921 verlegte man sich nun auf leichte Unterhaltung. Schwänke, Mundartpossen und sentimentale Melodramen bestimmten die Spielpläne bis 1932. Eine kurze Auswahl: *Der Raub der Sabinerinnen*, *Charleys Tante*, *Pension Schöller*, *Alt Heidelberg*, *Der Datterich*, *Der Hund im Hirn*, *Die Waisenkinder Weihnachten* und *Pfälzers Höllen- und Himmelfahrt*. Von 1933 bis 1937, in einer Zeit, da allen das Lachen im Halse stecken blieb, gab es nur vier Spielzeiten. Das letzte Stück 1937 trug den allzu passenden Titel: *Dodgeschosse*.

Erst 1948 konnte die Volksbühne ihren Spielbetrieb wieder aufnehmen, jedoch nicht ohne sich dazu die Genehmigung der damaligen französischen Militärbehörde holen zu müssen. Wieder ging es mit Komödien



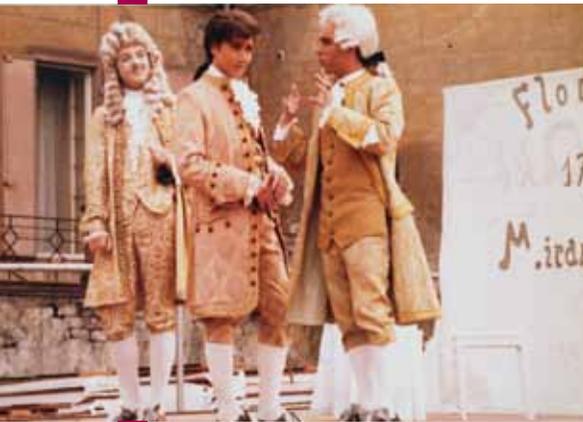
Veranstaltungsraum in der Gaststätte
»Zwölf Apostel«.

los: *Tante Dolly*, *Der Kronehersch*, *Die schottische Erbschaft*, *Die Taube in der Hand* etc.

1956 begann die Volksbühne mit *Aschenputtel* von den Brüdern Grimm ihre wormsintern fast schon legendäre Serie von Weihnachtsmärchen. Zunächst im Mozartsaal, später bis einschließlich 2006 im Städtischen Spiel- und Festhaus, nachdem dies 1966 neu eröffnet wurde. Ab 2007 bis zum Ende der Sanierung wird das LincolnTheater den Wormser Kindern und den vB-Spielern ein neues Vorweihnachts-Zuhause sein.

Doch zurück zur Chronologie. 1962 bezieht die Volksbühne nach langen »Lehr- und Wanderjahren« ihre erste feste Spielstätte, den mit hundert Sitzplätzen ausgestatteten Saal der Gastwirtschaft »Vater Jahn«. Doch ein Pächterwechsel sorgte bald dafür, dass sich die Volksbühne sieben Jahre

1



2



3



- 1 *Mirandolina* (1977)
- 2 *Schmetterlinge sind frei* (1980)
- 3 *Stella* (1982)

lang wieder mit Straßentheater und Gastspielen über Wasser halten musste. Mehrere Versuche, einen festen Raum zu bekommen, scheiterten. Weder im »Haus zur Sonne« noch im »Kanal 70« klappte es. Auch der Traum von einem Kellertheater in der Judengasse zer- schlug sich.

Die Wormser Stadtverwaltung, der Volksbühne durchaus zugetan, ermög- lichte es den Amateurschauspielern schließlich, im »Haus der Jugend« Räumlichkeiten zu beziehen, die al- lerdings in einem gewaltigen Kraftakt und den kreativen Bemühungen aller vb-ler erst einmal in ein Theater ver- wandelt werden mussten.

Am 16. September 1978 schlug die Stunde des »Kleinen Theaters in der Würdtweinstraße«. Kultusministerin und ob waren Gäste bei der feierlichen Eröffnung eines schmucken, moder- nen Theaters von knapp hundert Sitzplätzen. Mit großem Elan und künstlerischem Anspruch ging man ans Werk: *Ein Phönix zuviel*, *Die Geisterko- mödie*, *Ingeborg*, *Elektra*, *Das Orchester* und gar Goethes *Stella*. Nach 1982 mit *Seid nett zu Mr. Sloane* und einer ausstattungsintensiven *Salome* wurden wieder hauptsächlich Komödi- en gespielt, wie *Die Eule und das Kätzchen*, *Der letzte der feurigen Liebhaber*, *Bleib doch zum Frühstück*, *Meine dicke Freundin*, *Lauf doch nicht immer weg* usw. Die ernste Muse wurde aber immer wieder eingestreut mit Stücken wie *Die Troerinnen* oder *Wer hat Angst vor Virginia Woolf?*

Aus Personalmangel blieb es oft bei einer Inszenierung pro Jahr. Die gepflegte Boulevardkomödie begann immer mehr den Spielplan zu bestim- men (*Finden Sie, dass Constanze sich rich- tig verhält?*) Auch die Satire kam nicht zu kurz (*Die Toscana-Therapie*).

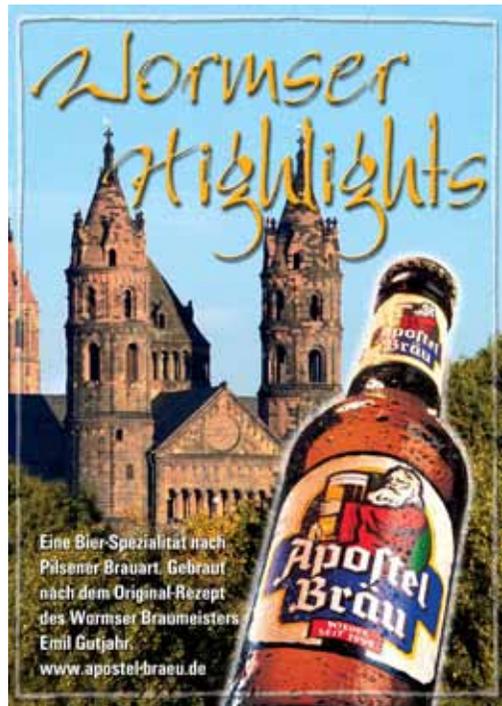
Zweimal gab es Versuche, in der Nachsaison eigene Kabarettprogramme auf die geduldigen Bretter zu stellen, und mit *Dracula Ante Portas* und *Traumfrauen* wurden so etwas wie Musicals gewagt.

Eine verrückte Komödie in den 90er-Jahren beleuchtete das Boulevardtheater von seiner tragikomischen Seite: *Der nackte Wahnsinn*. Wie oft seufzt ein Mitglied des Vereins Volksbühne 08 e.V. exakt die titelgebenden Worte dieses Stückes.

Ein weiteres geflügeltes Wort, diesmal aus den eigenen Reihen, ist der gestöhnte Satz an beinahe jedem Premierentag: Zu Hause im Fernsehen gibt es so was Gutes, warum tue ich mir das hier nur immer wieder an? Wer einmal auf den Brettern des

»Kleinen Theaters« stand, weiß warum. Aber auch das Publikum weiß Bescheid und kommt immer wieder gern. In den letzten Jahren liefen Stücke wie *Der Tod und das Mädchen*, *Der Tag, an dem der Papst gekidnappt wurde*, *Das singende Telegramm*, *Shirley Valentine* oder die *heilige Johanna der Einbauküche* (Wiederaufnahme Ende 2007) oder zuletzt mit großem Erfolg: *Ein ungleiches Paar*.

Zum Jubiläum 2008 hat die Volksbühne besonders Großes vor. Näheres dazu finden Interessierte demnächst in der Tagespresse. Aber die engagierten Spieler suchen immer wieder Mitmacher, denen das Theater ein Anliegen ist. Denn das Agieren auf der Bühne erfordert Überzeugungstäter, was die Volksbühne seit nunmehr hundert Jahren beweist.



Herrnsheim

Adelskultur und bürgerliche Lebensfreude

VON JÜRGEN BREUER

Herrnsheim als stetig wachsender Vorort der Stadt Worms besitzt mehr Anziehungskraft und mehr Charme als viele Orte in der Pfalz und Rheinhessen. Ohne einem besonderen Lokalpatriotismus huldigen zu wollen, erliegt man dem besonderen Reiz und der Ausstrahlung des alten Herrnsheim, obwohl manche Bausünden das Ortsensemble beeinträchtigen. Die

für alte und junge Spaziergänger bildet. Das Schloss, die Orangerie, der Schillerturm, das Teehäuschen im nördlichen Teil, die Ortsbefestigung mit dem Storchenturm im südlichen sogenannten Sportplatzpark werden als Kulisse der sanften Parklandschaft gewürdigt, nicht mehr als Attribute bürgerfeindlicher Grundherrschaft. Der künstlerisch gestaltete Grüngürtel bietet eine einmalige Naherholungszone, den nur wenige andere Orte besitzen. So entsteht das Besondere von Herrnsheim eben aus jener Kombination alter Häuschen, die Geborgenheit versprechen, dem Schloss als weltoffenem Herrschaftssitz und dem Englischen Garten, der Natur und Kultur in harmonischer Gestaltungsform vereinigt.



Lage und Wappen Herrnsheims.

Ursache hierfür offenbart ein Rundgang, der die enge Altbebauung in den Gässchen und die Eleganz der klassizistischen Schlossanlage als Kontraste spürbar werden lässt. Die Spannung zwischen kleinem Bürger und großem Herrn, den Herrnsheimer Bauern und Handwerkern und den in Herrnsheim residierenden Herren von Dalberg, die vom Mittelalter bis hin ins 19. Jahrhundert das Ortsleben bestimmte, wird in diesen Bauwerken symbolisch noch sichtbar.

Heute ist allerdings der Ausgleich zwischen herrschaftlichen Gebäuden und engen Höfen durch die Gestaltung des Parks geschaffen, der als Englischer Garten eine Oase der Erholung

Park, Schloss und Parkkulisse

Der **Herrnsheimer Park** war in der Zeit, als er durch berühmte Gartengestalter, so durch Carl August Sckell, Ende des 18. Jahrhunderts, Anfang des 19. Jahrhunderts angelegt wurde, nicht für das Bürgertum, sondern für die Adelsgesellschaft gedacht, die sich von der revolutionären bürgerlichen Einwohnerschaft verabschiedete und sich abschirmte. Hierfür schufen die Herren von Dalberg einen geschlossenen Raum, der wie eine Insel innerhalb des bürgerlichen Getriebes den schönen Künsten, der Kultur und der Ästhetik der Klassik gewidmet sein sollte. Der übermannshohe Staketenzaun schützte vor dem Einblick der Ungebildeten,



Der Herrnsheimer Schlosspark ermöglichte den Adeligen die weatläufige Begegnung mit der Natur ohne jede Störung von auBerhalb.

die Einbeziehung der Parklandschaft in den Schlossbereich ermöglichte die weatläufige Begegnung des adeligen Menschen mit der Natur ohne jede Störung von auBerhalb.

Die Grundidee der **Gartenanlage** war die des »Wiesentals«. Ferdinand Werner beschreibt Sckells Konzeption wie folgt: »Das zentrale Wiesental, das für Sckells Gartenentwürfe geradezu typisch ist, die buchtenreiche Weiheranlage mit Insel und Brücken sowie die Partie um den gotischen Turm sind zweifelsfrei Sckells Planung zuzuschreiben. Darüber hinaus scheint sich auch am Wegenetz wenig geändert zu haben. Ebenso ist auch die Disposition der Gehölzgruppen auf Sckell zurückzuführen. Schon vor dem Schlosshof bestand dank der freien Sicht, die durch den Teilabriss der Ortsmauer möglich geworden war, eine Blickverbindung zum anschließenden Garten. Ein Teil des »Wiesentals« war bereits von hier zu überblicken, umso mehr von den Fenstern des Schlosses.« (Ferdinand Werner 1993, S. 177)

Folgt man dem inneren Rundweg dicht am See vorbei – man umwandert

das Wiesental im engen Bogen – dann gelangt man im ansteigenden Teil zum Amorbrunnen, von Sckell noch als einfache Quelle geplant, 1821 endgültig mit der Amorfigur versehen und Ende des 19. Jahrhunderts mit einer Tuffgrotte ausgestaltet. Von der Quelle aus verlief seinerzeit ein Bächlein zum See hin, dessen kleine, fast runde Insel als »Rousseauinsel« bezeichnet wird. Hier sei das Motiv des Rousseaugrabes in Ermenonville wieder aufgenommen worden.

Prägend auf dem äußeren Rundweg sind die drei gusseisernen Brücken, die Anfang der 40er-Jahre des 19. Jahrhunderts nach den Entwürfen von Ignaz Opfermann geschaffen wurden. Von Opfermann stammt auch die Wendeltreppe im Bibliotheksturm und das Balkongeländer des Schlosses. Schon zu Sckells Zeiten gehörten Brückenbauten zu den charakteristischen Elementen des Landschaftsgartens, doch sind wir nicht über den Standort und das Aussehen der Vorgängerbrücken informiert.

Das gesamte Wegenetz des Herrnsheimer Schlossparks ist so angelegt,



Eine der gusseisernen Brücken von Ignaz Opfermann.

dass der Rundweg »alle Möglichkeiten der Vernetzung von Sichtachsen ausschöpft und im Durchschreiten des Gartens sowohl nahegelegene kleinteilige und intensiv durchgestaltete ›Bilder‹ wie den gotischen Turm oder die Amorquelle als auch ferne Ziele, die zum Teil weit jenseits der Grenze des Gartens liegen, wie die Weinberge und Hügelzüge im Westen oder die am Horizont sichtbaren Odenwaldabhänge, thematisiert.« (Werner 1993, S. 178)

Als Kulisse des Landschaftsgartens wirkt die Ortsbefestigung, deren markanteste Bauwerke – der Storchenturm und der sogenannte Schillerturm – nicht dem Abriss zum Opfer fielen, sondern sich dank der Herrnsheimer Bürgerinitiative heute vollständig restauriert präsentieren. Für den Kernteil des Parks ist dabei der **Schillerturm** bildhaft für die Blickachsen wirksam.

Auf der Suche nach der historischen und kulturellen Bedeutung unserer Herrnsheimer Baulichkeiten fand sich ein Dokument aus dem Schillerjahr 1859, dem Jahr des hundertsten Geburtstags des deutschen Nationaldichters. 54 Jahre nach Schillers Tod wurde in der *Leipziger Illustrierten* ein

merkwürdiger Artikel gedruckt, der den Herrnsheimer Schillerturm als Monument des Sturm-und-Drang-Dichters ausweist. Die Verbindung des Dichters zu den Freiherrn von Dalberg ist wegen der Uraufführung der *Räuber* in Mannheim allgemein bekannt, der Aufenthalt des Dichters in Herrnsheim wurde jedoch bisher kaum in Betracht gezogen und die Bezeichnung »Schillerturm« mehr auf ein neuzeitliches Ammenmärchen zurückgeführt. Die Würdigung des Bauwerks zum hundertsten Geburtstag des Dichters macht aber dessen Aufenthalt in Herrnsheim sehr wahrscheinlich, zumal in Leipzig im Jahr 1859 die Weihe des ehemaligen Revolutionärs Schiller zum deutschen Nationaldichter vollzogen wurde.

Der Weg in den südlichen Parkteil überquerte einst die Gaugasse über das Pariser Tor, das 1955 dem Abriss zum Opfer fiel, weil den Landwirten die Ortseinfahrt zu eng erschien. Man kommt an den Punkt, der der Ortsbefestigung am weitesten vorgelagert ist: Hier steht der **Storchenturm**, einst – im 14. Jahrhundert – ein Wehrturm mit dem Gardemaß der Wormser Stadtmauertürme und zunächst vom Ort her zugänglich. Er ist sicher schon 1472 – die Jahreszahl ist im Wappen über dem Kamin verzeichnet – nicht mehr zu Wehrzwecken verwendet worden, denn die Begehbarkeit über das Treppentürmchen mit schweren Waffen war unmöglich. Der Baubefund des Dachhelms mit fensterartigen Ausgucken verweist vielmehr auf die Verwendung zur Beobachtung der Sternbilder, eine Funktion, die in das Wissenschaftsstreben der Zeit passt. Den endgültigen, heute sichtbaren Ausbau des Turms zum integrierten Bestandteil des Parks unternahm dann bis 1824

der Architekt Dyckerhoff, indem er das Erdgeschoss verfüllen ließ und ein sakral wirkendes gotisches Portal zum Park hin schuf, dessen Elemente wie die des Fensters im ersten Stock aus dem Maßwerk des von den Wormsern abgerissenen Domkreuzgangs stammen. Auch die Deckenschlusssteine, z.T. mit dem Bildnis des berühmten Vorfahren, des Wormser Bischofs und Humanisten Johann von Dalberg, ließ der letzte seines Geschlechts, Emmerich Joseph von Dalberg, an den Fassaden von Storchen- und Schillerturm anbringen.

Der Englische Garten in Herrnsheim hat sich im Großen und Ganzen, sieht man vom Abriss des Badhauses und des Pariser Tors sowie der Erschließung von Randbereichen für Häuser- und Straßenbau ab, als wunderschönes Gartendenkmal bis zum heutigen Tag erhalten und wird durch Jordans Parkpflegewerk vorbildlich betreut. Er dient heute nicht mehr nur der Adelselite bzw. dem Industrieadel zur Erbauung, sondern wird von der breiten Bevölkerung als kulturell hochwertiger Naherholungsraum genutzt, ergänzt

durch ein Café im Gebäude der Orangerie neben dem Schloss, demnächst durch eine Weinstube im sogenannten Försterbau. Die Verbindung des Ortes mit dem Weinbau wird im August durch das Programm des »Herrnsheimer Weinsommers« besonders deutlich, das Herrnsheimer Winzer rund um das Schloss gestalten. In diesem Sinn erfüllt der Schlosspark eine wichtige soziale Funktion, anders noch als 1777, als es im Vertrag zwischen Wolfgang Heribert von Dalberg und seinem Herrschaftlichen Gärtner unter Punkt 7 lautet: »Der Gärtner hat dahin zu sehen zu verhüten und sorg zu tragen, dass von dem gemeinen Pöbel als knechten und Mägden, unnützig buben und Kinder nicht in garten besonders aber da das obst zur Zeitigung kommen sollte, nicht umherlaufen, weilen theils durch unverstand auch mit unterlaufender bosheit durch abrechung ein und anderes schaden geschehen kan.« (Werner 1993, S. 191)

Der Ortskern und die Hauptstraße

Herrnsheim war im Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit ein



Im Hof des Herrnsheimer Schlosses veranstalten die Winzer des Ortes den »Herrnsheimer Weinsommer«.

1



2



3



1 Das ehemalige Gasthaus »Zum Löwen« mit dem Kriegerstein. 2 An der Hauptstraße liegen die stattlichsten Höfe (hier Hauptstraße 12). 3 Die Kanzel von 1482 in St. Peter.

befestigter Ort, mit einer Fleckenmauer umgeben. Vier Tore ermöglichten den Straßenverkehr in alle vier Himmelsrichtungen. So passierte man auf dem Weg von Worms nach Osthofen/Abenheim zunächst das Wormser Tor, dann die Herrnsheimer Hauptstraße und verließ Herrnsheim durch ein Tor direkt in Schlossnähe. Auf der Höhe des ehemaligen Gasthauses »Zum Löwen« und der Zehntscheune kreuzte der Weg vom Untertor, heute noch erkennbar im Häuschen Schmiedgasse 2, zum Pariser Tor, das, nach 1824 in die neue Parkgestaltung einbezogen, in den 1950er-Jahren abgerissen wurde, um den bäuerlichen Erntemaschinen die Durchfahrt zu erleichtern. Außerhalb des Untertors, nach Osten hin, lagen jenseits des Wassergrabens und der Fleckenmauer die Mauergärten, die von den Herrnsheimer Bürgern zum Teil bis heute noch bepflanzt werden. Das alte Herrnsheim wurde von der Landwirtschaft, vor allem vom Weinbau und vom Handwerk, das ein Residenzort des Adels benötigte, geprägt. An der Hauptstraße, die gerade auf das Schloss zuläuft, liegen die

stattlichsten Höfe. »Das Erscheinungsbild dieses Straßenzuges ist bis heute weitgehend unverfälscht erhalten geblieben [...] Diese Einmaligkeit der Straßenstruktur im Wormser Raum hat man erkannt und im Ortsbeirat und im Stadtrat den Beschluss gefasst, den Straßenzug vom Tor am Schlosshof bis zur Brücke über den Graben am Wormser Tor als Denkmalzone auszuweisen.« (Irene Spille 2007, S. 63) Auch die kleinen winkligen Gässchen des Ortskerns, in denen Kleinbauern und Handwerker wohnten, haben ihren Reiz.

Das Zentrum des alten Ortskerns und des dörflichen Gemeindelebens bildet zweifellos die ehrwürdige **Kirche St. Peter** mit romanischem Turm und Mittelschiff, 1221 erstmals erwähnt, von der Familie Dalberg als Grablege ausgestaltet und im 15. Jahrhundert im gotischen Stil erweitert, wovon unter anderem die steinerne Kanzel von 1482 zeugt. Eine weitere Vergrößerung erfolgte 1904/1905. Der Chor wurde bis zur Hauptstraße vorgeschoben. Doch lieben die katholischen Herrnsheimer nicht nur die Heiligen Messen

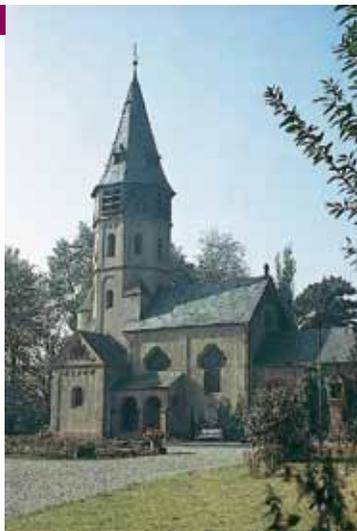
und Prozessionen. Die Gemeinde feiert ebenso enthusiastisch und sehr weltlich die Frauenfastnacht. Die Karten zu den Prunksitzungen im Pfarrzentrum sind bei beiden Konfessionen hoch begehrt und nur schwer zu beschaffen.

Ortserweiterung im 19. und 20. Jahrhundert

Schon die Neugestaltung des Englischen Gartens durch Friedrich Ludwig Sckell veränderte das Herrnsheimer Ortsbild, weil eine Umgehungsstraße notwendig wurde, die heutige Höhenstraße und die Emmerich-Josephstraße. Im Zuge der Industrialisierung kam es zwischen Hauptstraße und Höhenstraße zur intensiven Neubebauung in Richtung Süden. Vor allem nach dem Erwerb des Herrnsheimer Schlosses durch den Großindustriellen Cornelius Wilhelm Heyl – drei Jahre später vom hessischen Großherzog in den Adelsstand erhoben – siedelten sich Arbeiter mit

Unterstützung des Lederfabrikanten in Herrnsheim an. Höhepunkt der baulichen Entwicklung war der Schulneubau an der Höhenstraße im Jahr 1908, der durch den raschen Anstieg der Bevölkerungszahl notwendig geworden war. (Helga Wolf, 2007, S. 79f.) Cornelius Wilhelm Freiherr von Heyls Einfluss in Herrnsheim veränderte die Bevölkerungsstruktur noch in einem weiteren Sinn: Er selbst war evangelischer Konfession und begründete durch den Bau der Gottliebenkapelle (1890–92) eine eigene Familiengrablage und die Tradition einer evangelischen Gemeinde im traditionell katholischen Ort.

Nach dem Niedergang der Lederindustrie in Worms infolge der beiden Weltkriege, nach der Eingemeindung des Orts Herrnsheim 1942 durch die Stadt Worms und nach dem Erwerb des Schlosses und Parks 1957 durch die Stadt erfolgte eine weitere Veränderung des Ortsbildes durch die Bebau-



1 Die Gottliebenkapelle von Gabriel von Seidl. 2 Herrnsheim aus der Vogelperspektive. Im Vordergrund gut zu erkennen das Klinikum Worms, gebaut in den 1970er-Jahren.

ung der »Herrnsheimer Höhe« und die Errichtung des neuen Stadtkrankenhauses im Westen der Ortschaft in den 70er-Jahren. Seit der Ausweisung dieses 61,5 Hektar großen Baugebietes hat sich die Zahl der Herrnsheimer Einwohner mehr als verdoppelt.

Badesee und Herrnsheimer Spaziergänge

Attraktiv für die BürgerInnen der Herrnsheimer Region ist die Möglichkeit, sich am nahen Badesee zu erholen. Der See war bis 1982 als städtisches Freibad genutzt, danach übernahm der neu gegründete Heimatkreis die Anlage, baute sie zum Natur-Badesee aus und betreut sie bis zum heutigen Tag im ehrenamtlichen Engagement. Die Wasserqualität ist gut und wird ständig überwacht. Ähnliche positive Freizeitmöglichkeiten bietet die Ausweisung Herrnsheimer Spazierwege durch die Gemarkung, darunter auch der Pilgerpfad, auf dem als Kleindenkmäler unter anderem ein Steinkreuz aus dem 16. Jahrhundert, ein Bildstock von 1749 sowie die St.-Anna-Kapelle aufzufinden sind, die nach Herrnsheimer Brauch von Gläubigen aufgesucht werden, mit Gebeten zu Ehren der Mutter Gottes und zum Schutz der Felder und Wiesen. (Erika Kuchen, 2007, S. 114ff.) Weitere Möglichkeiten bietet der Waldlehrpfad durch die Herrnsheimer Klauern, ausgehend von einer Wegkarte am Parkplatz des Badesees.

Fazit

Herrnsheim ist ein Wormser Vorort von hoher Attraktivität, nicht nur, aber auch wegen seiner Geschichte. Im Rathaus neben der Kirche St. Peter finden Bürger und Besucher zudem überzeugende Betreuung und Beratung. Die Unterschiede zwischen den Parteien und Konfessionen werden den gemeinsamen Interessen der Bürger weitgehend untergeordnet und auch die Zugereisten fühlen sich in den Winzerhöfen bei Weinfesten oder Vereinsveranstaltungen, bei kirchlichen Feiern und Begegnungen beider Konfessionen sowie bei offiziellen Veranstaltungen der Stadt Worms im Schloss einbezogen. Ein Ziel ist bislang noch nicht befriedigend erreicht: Der Wiederaufbau der einst umfangreichen Gastronomie in Herrnsheim.

Literatur

- ▶ Ferdinand Weber: »Der dalbergische Lustgarten und Sckells Englische Anlage in Herrnsheim bei Worms«. In: *Die Gartenkunst*, hrsg. v. H. A. Elfgang, J. Garner, G. Hajós, W. Hansmann, D. Hennebo, D. Karg, D. Nehring, F. Schmidt. Worms 1993, S. 159–191.
- ▶ *Herrnsheimer Chronik. Beiträge zur Kulturgeschichte von Adel, Kirche und Bürgertum*, hrsg. v. Jürgen Breuer, Worms-Herrnsheim 2007: Darin u. a. die Beiträge von Irene Spille: »Die Herrnsheimer Hauptstraße« und von Helga Wolf: »Schule in Herrnsheim – von den Anfängen bis zur Gegenwart«.

Gegen Vorurteile antrommeln

Die Erfolgsstory »Trommelgruppe Wormser Süden«

VON JÜRGEN MAIER

Die Augen der Kinder leuchten, sie beschleunigen den Rhythmus, die Gäste der Weihnachtsfeier in der Spiel- und Lernstube wippen im Takt mit. Ihr Auftritt ist ein voller Erfolg, obwohl ihr Trommellehrer sich verspätet hat! Doch das macht nichts, denn die Kinder der Trommelgruppe Wormser Süden legen selbstbewusst schon einmal los und zeigen, was sie können.

Seit 25 Jahren gibt es im Wohngebiet Boosstraße/Horchheimer Straße im Wormser Süden eine Spiel- und Lernstube des Diakonischen Werkes. Diese setzte sich stets mit den Eltern für Verbesserungen im Quartier ein.

2004 gab Oberbürgermeister Michael Kissel den Startschuss für eine neue Entwicklungsphase, die

Umsetzung der Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt. Aus der ehemaligen Siedlung vor allem zur Unterbringung von Menschen, die ihre Wohnung aus verschiedenen Gründen verloren haben, soll durch bauliche und soziale Maßnahmen ein Wohngebiet wie andere werden. Hier sollen Familien mit Kindern, Alleinstehende, alte und junge Menschen, Deutsche und Ausländer – auch wenn sie nur ein geringes Einkommen haben – in guter Nachbarschaft zusammen leben können. Außerdem soll das Wohngebiet nicht mehr als ab- und ausgegrenztes Quartier gelten, sondern anerkannter Teil des gesamten Wormser Südens werden.

Um diese Ziele zu erreichen, hat die Wohnungsbau GmbH Worms als erste zentrale Maßnahme Wohnblocks grundlegend saniert und das Wohnumfeld neu gestaltet. Das Diakonische Werk Worms-Alzey stellte mich im Auftrag der Stadt als »Quartiermanager« und damit Koordinator und Projektentwickler vor Ort ein und richtete das Stadtteilbüro Wormser Süden in der Boosstraße 16 ein. Es ist eine Anlaufstelle für die Anwohner, Treffpunkt sowie ein kleines Kultur- und Bildungszentrum. Dies ist der Rahmen für die Entwicklung der »Trommelgruppe Wormser Süden«.

Bei der Weihnachtsfeier 2004 am Stadtteilbüro – Kinder, Jugendliche und Erwachsene schmückten vor dem Stadtteilbüro einen großen Tannenbaum – trommelte ein afrikanischer



Bei der Bolzplatzzeröffnung am 7. April 2006 zeigte die Trommelgruppe, was sie kann.

Nachbar des Stadtteilbüros mit seinem Sohn und einem Bekannten und beeindruckten die Teilnehmer/innen. Die Idee, eine Trommelgruppe zu initiieren, die auf den Fähigkeiten der Anwohner selbst gründet und die verschiedenen Kulturen miteinander verbindet, war bei mir geboren.

Gründung und erste Auftritte

Ein europäisches Förderprogramm bot uns die Möglichkeit, einen Kurs für Jugendliche anzubieten. Die Profilstelle für Ökumene der Evangelischen Kirche in Person von Pfarrerin Erika Mohri übernahm die Trägerschaft der Maßnahme. Unser Nachbar Luse Alexis aus der Boosstraße und sein Bekannter Alphonse Saraoua übernahmen die Leitung des Kurses. Es wurden die ersten Trommeln angeschafft, afrikanische Djembes, und dann konnte es im Herbst 2004 in den Räumen der Spiel- und Lernstube – die die Initiative auch stets unterstützte – losgehen.

Bald stellte sich heraus, dass Kinder verschiedener Nationalitäten – u. a. aus Deutschland, Pakistan, Angola, Ghana – weniger Jugendliche, Interes-

se an dem Kurs hatten. Die Gruppe war begeistert bei der Sache und machte schnell Fortschritte, sodass bereits um die Weihnachtszeit ein erster Auftritt bei einem interkulturellen Konzert in der Wormser Lutherkirche möglich war. Die Zuhörer waren begeistert und die Gruppe von acht Kindern gewann an Selbstvertrauen. Sie aus der Boosstraße zeigten anderen, was sie können!

Nach Ablauf des ersten einjährigen Kurses gelang es Frau Dr. Mohri, über die »Aktion Mensch« für ein weiteres Jahr die Fortführung des Kurses zu sichern. Weitere Trommeln wurden angeschafft. Finanzielle Unterstützung kam auch vom Kinder- und Jugendbüro der Stadt Worms und den Wormser Frauenverbänden.

Das alles ermöglichte, dass die Gruppe weiter bestehen und wachsen konnte. Sie trat bei Veranstaltungen im Wohngebiet auf, z. B. bei der Eröffnung des Bolzplatzes und des großen Spielplatzes, bei den Sommerfesten und Weihnachtsfeiern. Die Trommler waren dabei, als im Stadtteilbüro Projekte präsentiert wurden. Darüber



Auch beim Jubiläum des Diakonischen Werkes auf dem Weckerlingplatz am 7. Juli 2006 ließen es die Trommler aus Worms-Süd richtig krachen.

Die Trommelgruppe musiziert zur Eröffnung des großen Spielplatzes am 27. April 2007.



hinaus wurden sie für verschiedene Auftritte in Worms engagiert. So begeisterten sie in einer großen Formation die zahlreichen Gäste des 60-jährigen Jubiläums des Diakonischen Werkes im Jahr 2006 auf einer Bühne auf dem Weckerlingplatz. Auch beim Jubiläum der Wormser Lebenshilfe waren sie mit ihren Trommeln präsent. Die beiden letzten Jahre fuhr die Gruppe sogar auf einem geschmückten Wagen beim Kerweumzug in Pfliffligheim mit.

Stolz statt Vorurteil

Damit ist die Trommelgruppe zur Botschafterin für eine neue Entwicklung im Wormser Süden geworden. Alle können sehen, hören und spüren, welche Fähigkeiten in den Kindern stecken und wie über sie die positiven Impulse der Stadtteilentwicklung in die ganze Stadt getragen werden. Die Kinder und ihre Eltern können stolz sein und darüber neue Kraft entwickeln, die sie brauchen, um den immer noch weit verbreiteten Vorurteilen gegenüber ihrem Wohngebiet selbstbewusst zu begegnen.

Mittlerweile sind einige Kinder aus der Gruppe ausgestiegen, neue kommen hinzu. Dennoch unterstützen die »alten« die Gruppe immer wieder bei Auftritten. Luse Alexis begleitet die Gruppe weitgehend ehrenamtlich neben seiner beruflichen Tätigkeit im Schichtbetrieb. Alphonse Saraoua ist fast immer noch bei den Auftritten dabei. Sie arbeiten weiterhin mit, weil es ihnen Spaß macht und sie die Gruppe voranbringen wollen. Ihnen schwebt mal eine große Zukunft für die Trommelgruppe Wormser Süden vor.

Einer der jüngsten Highlights war der Auftritt auf dem Obermarkt beim »Agendatag 2007 – Zukunft für Worms!« Diesjähriges Thema war der Klimawandel – passend zur positiven Entwicklung des »emotionalen Klimas« im Wormser Süden – nicht zuletzt durch die Trommelgruppe.

Wie sagte dieser Tage ein Mitglied der Gruppe zu mir: »Ich freue mich schon auf den nächsten Auftritt. Wir sind ja jetzt schon so bekannt in Worms. Mir macht es Spaß, wenn viele Leute zuschauen und zuhören! Da trommle ich umso besser!«

Domgeheimnis

VON HUBERT ACHENBACH

Aufgewölbter Stein
hält jeden Ton gefangen
wirft ihn
vervielfacht
in sich selbst zurück

Wäre da nichts,
nie könnte er
in unser Ohr gelangen –
dies Klangauge,
das in die Leere sieht,
ist unser Glück.

Etwas muss sein
in eines Domes
steinerner Gebärde,
sonst fiel sein Echo
klanglos auf die Erde.

fürst am rhein

VON VOLKER GALLÉ

die seele immer in bewegung. fließend.
umfassend. lichter güsse. sprungfreuden
aber der körper ruhig. gegen den strom
gestemmt. buddhesk.

auf dem fluß ist alles anders. besonders
die bugwellen der lastkähne bringen
den boden zum schaukeln. das gehen
fällt schwer. nicht das sitzen.

jeder gedankenflug wird zurückgeholt aus
der alpenferne. von der meeresmündung.
und durchgeschüttelt wie kaffee und sekt.
seasickness im anfangsstadium.

am besten hilft singen. die eigene stimme
hören. aber wer traut sich das schon, wenn
alle ihre ruhe haben wollen. immerhin singen
wellen, vögel und motoren.

Luftikus

Neue Traglufthalle bietet 2500 Quadratmeter mehr Platz zum Schwimmen im Winter

VON KATHARINA LANG

Im Juni 2005 musste das Schwimmbad der Kerschensteiner-Schule in Horchheim wegen gravierender baulicher Mängel geschlossen werden. Aus einem Gutachten ging hervor, dass bauliche und technische Maßnahmen im Höhe von rund 2 Mio. Euro nötig wären, um die Halle wieder in einen zweckmäßigen Zustand zu versetzen. Eine Summe, die aufgrund des defizitären Haushaltes der Stadt Worms für viel Diskussionsstoff sorgte. Durch die Schließung des Hallenbades in Horchheim mussten die Schulen und Vereine, die das Bad hauptsächlich nutzten, ihr Training bzw. den Schwimmunterricht ins Heinrich-Völker-Bad verlagern. Das bedeutete eine weitere Belastung für alle Besuchergruppen des Bades in der Alzeyer Straße.

Ob Vereinsmitglieder, Schüler oder gewöhnliche Besucher, alle mussten hinsichtlich der Schwimmzeiten Einbußen hinnehmen. Eine Situation, die nicht auf Dauer so bleiben konnte. Schon bald kam die Idee für die Anschaffung einer Traglufthalle für das 50-Meter-Becken im Freibad des Heinrich-Völker-Bades auf. Eine Lösung, die weitaus weniger als die Sanierungskosten und gegenüber den Investitionskosten des Kerschensteiner-Bades eine vernünftige Alternative darstellten würde. Sowohl Anschaffungskosten, Betriebskosten, Auf- und Abbaukosten, mögliche Abrisskosten und Fahrtkosten für die Schulen zum Heinrich-Völker-Bad sind weitaus günstiger als eine Sanierung und spätere Wiederinbetriebnahme des

Nur durch ständig einströmende Luft behält die neue Traglufthalle ihre Form.





Während das Innere der Halle hell erleuchtet ist, sieht man von außen nur ein dunklen, bläulichen Schein. Durch die einströmende Luft wird der Raum konstant warm gehalten.

Kerschensteiner-Bades. Unter Berücksichtigung der Folgekosten beider Einrichtungen würde man mit der Traglufthalle 1,3 Mio. Euro nach fünfzehn Jahren einsparen. Denn auch die Betriebskosten des Bades nach einer Sanierung hätten höher gelegen als die der Traglufthalle. Ein weiteres Argument für die Traglufthalle war nicht nur die Möglichkeit der Nutzung der schon vorhandenen Infrastruktur im Heinrich-Völker-Bad, sondern auch der zentrale Standort und damit die Konzentration des Schwimmangebotes für den Konzern Stadt. Auch die Vereine schätzen die Möglichkeit, im Winter auf einer 50-Meter-Bahn zu trainieren. Beim Auf- und Abbau und bei der Wasseraufsicht unterstützen sie die Freizeitbetriebe Worms, um zusätzliche Personalkosten zu vermeiden. Die Traglufthalle bietet insbesondere für Badegäste, die in Ruhe ihre Bahnen ziehen möchten, eine sinnvolle Ergänzung zum Gesamtpaket Sportbad. Doch am wichtigsten war bei der Entscheidung für die Anschaffung der Traglufthalle aber, dass allen Nutzern des Heinrich-Völker-Bades wieder mehr Schwimmzeit angeboten werden kann.

Seit dem 4. Februar 2007 steht die neue Traglufthalle den Besuchern des Schwimmbades zur Verfügung. Möglich geworden ist dieses Projekt aber erst durch das Förderprogramm zur Schwimmbädernsanie rung und Sportstättenbau des Landes. Karl Peter Bruch, Minister des Innern und für Sport des Landes Rheinland-Pfalz sicherte im Rahmen eines Besuches in Worms einen Zuschuss von vierzig Prozent für die Traglufthalle zu. Unter Berücksichtigung der Energiekosten und der Umweltbelastung hat sich die Stadt Worms in enger Abstimmung mit dem Land Rheinland-Pfalz für eine qualitativ sehr hochwertige Traglufthalle mit Wärmerückgewinnung und Montagehilfe entschieden. Mit diesem Projekt kann ein Betrag zum Klimaschutz geleistet werden.

Nach der ersten Aufbauphase zeigt sich, dass die Traglufthalle, die in einer feierlichen Zeremonie auf den Namen »Luftikus« getauft wurde, bei allen Nutzern auf eine breite positive Resonanz stößt. Anfragen aus Nachbarkommunen zeigen das deutliche Interesse an dieser kostengünstigen Schwimmbadvariante.